

Rezepte wie für Futterrationen gibt es in puncto Jugendbrigade nicht

UZ stellt vor: Jugendbrigade Abnaundorf, Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin

Jugendbrigaden – und das ist nichts Neues – spielen in unserer Republik eine entscheidende Rolle. Auch an der KMU wirken einige solche Kollektive, deren Standpunkte und Erfahrungen wir in den nächsten Wochen und Monaten in der UZ vorstellen werden.

In die landläufige Vorstellung von Uni paßt das Bild nicht: Ein fast idyllisch anmutender ehemaliger Gutshof. Hinter den stillen Stalltürnen jede Menge Viehweiden; Schafe, Rinder, Pferde. Das Eingangsschild bringt Aufklärung: Lehr- und Versuchsanstalt Abnaundorf, Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin.

Hier laufen vor allem Versuche zur Tierfütterung. Neue Futtermittel und -zusammensetzungen werden erprobt, die Auswirkungen auf den Organismus der Tiere und ihr Verhalten analysiert. Im Schafstall läuft beispielsweise ein solcher Versuch. Einige der wuscheligen Vербейner sehen aus wie Testpiloten. Menschen und Drähte an ihrem Kopf führen zu empfindlichen Geräten, die jede Kaubewegung der Tiere aufzeichnen.

Apropos Schafe. Da sind wir schon beim Thema, besser gesagt, beim Verantwortungsbereich der sieben jungen Leute, um die es hier gehen soll: die Abnaundorfer Jugendbrigade.

Bei ihnen arbeitet jeder jeden Tag mit guter Bilanz. Das heißt, mit Köpfchen, Kraft und Konsequenz. Vom Futterabwiegen (dabei kommt es auf jedes Gramm an) über die Versuchsbewertung (auch am Wochenende), Teilnahme an der Versuchsauswertung bis hin zur Betreuung der Tiere – die täglich gute Bilanz muß hart erarbeitet werden. Die Brigade hat einen Brigadevertrag mit vielen wichtigen Aufgaben, eine FDJ-Gruppe, Evelyn Kretschmer besitzt als Jugendbrigadier Sitz und Stimme in der staatlichen Leitung, die Jungen und Mädchen sind im Kreis der Kollegen geachtet. Alles nicht so alltäglich, fanden wir, und fragten nach dem Warum.

Rezepte wie für die Futterrationen hatten sie in puncto Jugendbrigade nicht. Was sie hatten, war ein verständnisvoller Leiter, Dr. Rudolf Fuchs. Der wunderte sich nicht, als vor zwei Jahren die jungen Leute zu ihm kamen und um eine gesonderte Aufgabe, was Jugendgemäßes, baten. Gemeinsam suchten sie nach einer Möglichkeit, der Jugend ihre Verantwortung zu übertragen.

Heraus kam das Jugendobjekt im Bereich Schafzucht. Vorerst hatte ein Bereichleiter der Versuchstechnik ein Auge darauf, ob die Schafe und ihre Betreuer die Sache heil überleben würden. Die jungen Facharbeiter und Vorraktikanten



Nicht nur die gemeinsame Arbeit verbindet Angela, Evelyn und Gerold mit ihrer Kollegin Rudolf, auch so ganz „privat“ verstehen sie sich ausgezeichnet.

(die später an der Sektion TV studieren wollen) bewährten sich – damit war die Idee der Jugendbrigade geboren.

Evelyn: „Die Arbeit macht in einer Jugendbrigade mehr Spaß, weil die Verantwortung größer ist. Wir haben nicht nur für die Tiere Verantwortung, sondern für jeden von uns. Wenn was nicht klappt, geht das auf die Kappe der ganzen Brigade. Irgendwie ist da der Ehrgeiz angestachelt. Es wird noch ganz schön was gefordert.“ Probleme haben wir auch“, meint Annette Ulitzsch, seit kurzem FDJ-Sekretär der Brigade. „Wenn einer mal verschläft, früh halb sieben geht's los, ein anderer keine Lust hat, Veranstaltungen zu besuchen.“

Aber auch so etwas „puckt“ die Jugendbrigade – solche Sachen klingen wir erst mal unter uns.“ Mit ihrer FDJ-Arbeit sind sie noch nicht zufrieden. Einer ist gar nicht in der FDJ, fühlt sich nicht zuständig – mit dem diskutieren sie. Und über ihr FDJ-Programm, in dem künftig Gespräche zur aktuellen Politik, der Erwerb des Abzeichens „Für gutes Wissen“ und vieles andere stehen sollen.

Wenn sie Probleme haben, mit denen sie nicht klarkommen, gehen

sie oft zum „Doktor“, wie er hier heißt, Rudolf Fuchs war eigentlich immer dabei, wenn sie der „Geschichte“ ihrer Brigade ein neues Blatt hinzusetzen. Auch die anderen Kollegen interessieren sich für die Arbeit der „Jungen“. Kein Wunder, denn die reden in vielen Fragen mit. In der „Schule der sozialistischen Arbeit“ zum Beispiel, an der sie aktiv teilnehmen, in der DSP-Arbeit. Oder wenn mal Nachschichten zur Versuchsüberwachung, Zusatzschichten für erkrankte Kollegen anfallen: Von ihnen sagt kaum einer nein. Die Veranstaltungen der Jugendbrigade – Buchlesungen, Kegelabende, Feiern – finden Anklang im Kollektiv.

Was sich Annette, Gerold und die anderen wünschen, ist künftig eine bessere Unterstützung von seiten der FDJ-Leitung der Sektion TV, die manchmal zu vergessen scheint, daß es in Abnaundorf eine Jugendbrigade gibt. Und auch einen Erfahrungsaustausch mit anderen Jugendbrigaden. Weil sie glauben, noch nicht alles richtig zu machen und weil sie wissen möchten, wie andere ihre Jugendbrigadenarbeit organisieren.

B. Gebhardt



Jede Kaubewegung der Tiere wird im Versuchsstall aufgezeichnet. Unser Bild zeigt Evelyn Kretschmer bei der Arbeit. Fotos: Manfred Krause

Nachlese von drei bemerkenswerten Veranstaltungen in der Moritzbastei

Mit den Geschädigten leben

Täglich begegnen wir Menschen mit mehr oder weniger ausgeprägten körperlichen oder geistigen Schäden. Das sollte uns nachdenklich machen. Sind sie Aufgabe oder Belastung für die Gesellschaft? Auf diese Frage zu antworten, versuchten in einem Forum am 10. November in der mb Professor Thom (Karl-Sodhoff-Institut, Lehrstuhl Geschichte der Medizin) und Professor Weise (Direktor der Psychiatrischen Klinik der KMU). Erst seit etwa 200 Jahren entwickelte sich ein Betreuungssystem für Behinderte. Die kapitalistische Gesellschaft versuchte, diese in ihr Produktionssystem „nicht integrierbaren“ Personen anzupassen. Es wurde eine erzwungene Anpassung – durch Herausgliederung aus der familiären Fürsorge, durch ein Einsperren in Verwahranstalten.

Die Wissenschaften, vor allem Psychiatrie und Soziologie, brachten aber Schritt für Schritt die Erkenntnis, daß psychisch Kranke in den meisten Fällen heilbar, selbst geistig schwerst Behinderte förderungsfähig sind. Hilft ihnen da das Herausgliedern aus der Gesellschaft? In der sozialistischen Gesellschaft ist es schon gar nicht mehr vertretbar. Auch Behinderte haben soziale Bedürfnisse, die nur befriedigt werden können durch die Zuwendung anderer, gesunder Menschen. Überprüfen wir aber unsere Haltung zu ihnen, können wir nicht umhin, oftmals auch in uns eine Barriere gegenüber Menschen, die nicht unserem ästhetischen Normalbild entsprechen, festzustellen. Wir begreifen oftmals nicht, daß auch mit diesen Menschen ein sinnvoller Kontakt

möglich ist, daß sie durch unsere Zuwendung Freude, positive Emotionen empfinden können. In der DDR gibt es ein Psychiatriereformprogramm. Es beinhaltet, daß geistig Behinderte nicht mehr zusammen in psychischen Einrichtungen behandelt, sondern in sozialen Einrichtungen betreut werden. Es beinhaltet auch den Bau von noch mehr Wohnheimen für Behinderte, die Betreuung psychisch Kranker aus den Großkrankenhäusern in Kreiskrankenhäuser und Tagesstätten zu verlegen. Erfolgreich kann ein solches Programm aber nur durch die Mithilfe von uns allen sein. Geistig Behinderte sind, wie Professor Thom immer wieder betonte, Mitglieder der Gesellschaft, Persönlichkeiten, deren Persönlichkeitseigenschaften zwar weniger ausgeprägt sind als die eines Gesunden, für die Entwicklung ihrer sozialen und emotionalen Erlebnisfähigkeit aber können wir sehr viel tun.

Sabine Grote

Von Urzeitdramen und griechischen Hetären

Wenn Professor Hoffmann anhand von eiszeltlicher Höhlenmalerei ein Urzeitdrama schildert, sollte man das mal gehört haben. Und wenn Professor Rigobert Günther von griechischen Hetären schwärmt, so ist das mehr als ergötzlich – es bildet. Und allgemeinbildend konnte man sich sowohl am 10. November in der mb, als es um Kunst und Kult in der Urgesellschaft ging, wie auch am 12. als das Thema „Lebensweise in der griechischen Antike“ hieß. Die Veranstaltungen eröffneten eine lose Reihe, die sich mit der Alltagsgeschichte jeder einzelnen sozialökonomischen Formation be-

fassen will. Das, was außerhalb der großen Historie der Menschen bewegt, stand im Mittelpunkt.

Interessant war, wie Professor Hoffmann versuchte, eiszeltliche Denkart anhand von Höhlenmalerei und kultische Bräuche mit Hilfe von Schädelnahten wiederzuerleben zu lassen. Sie wußte uns sogar zu erzählen, wie eine nachheulende Jugendweib gelesert wurde. Professor Hoffmann wies in ihrem Vortrag nach, daß sich bestimmte Überbauereisierungen wesentlich länger halten als die ökonomischen Grundlagen, die sie hervorgebracht haben.

Auf noch größeres Interesse hoffen wir bei den folgenden Veranstaltungen zur Alltagsgeschichte im Feudalismus, im Kapitalismus und in der sozialistischen Gesellschaft. Und vielleicht wäre es interessant, zum Thema Alltagsleben im Kommunismus einen Historiker, einen Philosophen und einen Soziologen an den Bierstisch in der mb einzuladen?

S. G.

Podiumsgespräch zur Universität in den 50er Jahren

Altehrwürdige Emerita der Alma mater Lipsiensis waren angekündigt, zu berichten über Wiedergeburt und Aufstieg der Universität nach dem Inferno der Naziherrschaft: Podiumsgespräch mit Professor Walter Marlow, Professor Lothar Mosler und Dr. Gerhard Selter unter Leitung von Professor Gerhild Schwendler.

Vom Klassenkampf war die Rede, vom Klassenkampf in den Gremien des Lehrkörpers. So um das für uns Nachgeborene grundlegende, selbstverständliche Studium des Marxismus-Leninismus, Er hätte in der



„wertfreien“ Wissenschaftsarbeit nichts zu suchen, hätte man damals. Allerdings so „wertfrei“ zeigten sich die bürgerlichen Kräfte nicht, wenn es um die Abschaffung des angestammten Bildungsprivilegs oder die Berufung kommunistischer Lehrkräfte ging. Sympathie- und Antipathieumgebungen gegenüber Gelehrten und untereinander hatten in ihrer Form sehr weit gesteckte Grenzen. Entscheidende Ereignisse wie die im Juni 1953 wurden lebendig im Kampf- und Augenzeugenbericht der Gäste. Hartnäckige Auseinandersetzungen mit revisionistischen Kräften des Lehrkörpers für Marxismus-Leninismus schilderte Prof. Mosler aus heutiger Sicht.

Ein gewinnbringendes Gespräch, in dem ich gern mehr über die Gesprächspartner selbst erfahren hätte. Interessant wurde es immer dann besonders, wenn Bericht über persönliches Leben und Erleben sie (für uns) Geschichte anschaulich machten. Die Gelegenheit des Abends, mehr als Allgemeines über den dynamischen und oft dramatischen Neubeginn zu erfahren, hätte man besser nutzen können. Als Fazit bleibt: Wenn die Leipziger Universität heute zu einer bedeutenden sozialistischen Hochschule herangewachsen ist, vieles selbstverständlich erscheint, sollten wir um den Werdegang dieser Entwicklung, um die Frauen und Männer wissen, die dafür kämpften und kämpfen.

Frank Kalstedt



Ingeborg Kirsten, Direktorin für Kader und Weiterbildung im Bereich Medizin, zeichnete die Besten im sozialistischen Berufswettbewerb aus. Fotos: Curt Veitens

Lohn und Forderung an künftige Facharbeiter

Feierlicher Abschluß des Berufswettbewerbes 1981 der Lehrlinge des Bereiches Medizin an der KMU

Sie haben sich gelohnt, die Anstrengungen im diesjährigen Berufswettbewerb – so das Urteil der rund 80 Lehrlinge, die am 25. November im Forsthaus Raschwitz gemeinsam mit ihren Lehrbeauftragten sowie Vertretern der staatlichen Leitung des Bereiches Medizin und der Massenorganisationen ein Restüme des sozialistischen Wettbewerbes zogen.

Gelohnt, weil eine gute Arbeit in der Ausbildung und Erziehung durch die Lehrbeauftragten geleistet wurde, und die Lehrlinge einen Schritt weiter zum Facharbeiterbrief gegangen sind. Gelohnt hat es sich besonders für diejenigen Lehrlinge, die mit Ausdauer und Einsatzbegeistung ihre Lehre absolvierten. Dafür erhielten sie die Jahresleistungsprämie ausgesetzt.

Die Besten von ihnen wurden in Anerkennung ihrer Leistungen durch Ingeborg Kirsten, Direktorin für Kader und Weiterbildung am Bereich Medizin, ausgezeichnet. Mit der Medaille „Für ausgezeichnete Leistungen im sozialistischen Berufswettbewerb“ wurden die Lehrlinge Marion Walbe, Kerstin Michael, Kerstin

Bendix, Kerstin Jöchel und Manuela Heimholz geehrt.

In ihrem Abschlußbericht wies die Direktorin Ingeborg Kirsten auf das gemeinsame Erziehungsziel von Lehrbeauftragten, FDJ und Gewerkschaft. Die Aneignung eines soliden fachlichen Wissens und Könnens in Theorie und Praxis sowie die Entwicklung von sozialistischen Persönlichkeiten sind auch in der Zukunft der Maßstab für Erfolg. Sie würdigte insbesondere die hohe Verantwortung der Betreuer der Jugendlichen, von denen einige nach einjähriger Arbeit die Berufsbezeichnung „Lehrbeauftragter“ verliehen bekommen. Ingeborg Kirsten wies aber auch auf die Mängel der Führung des diesjährigen Berufswettbewerbes hin. So auf die zu geringe Unterstützung durch die FDJ-Leitung des Bereiches und die zum Teil vorhandene Geringschätzung des Berufswettbewerbes in einigen Arbeitskollektiven.

Bei der Eröffnung des Berufswettbewerbes 1981 forderte sie die Lehrlinge auf, neben die Initiative der Werktätigen Gedanken zur Verbesserung der Lehre zu stellen.

Thomas Fülling

„Man ist nicht jemand, der nur hinterherläuft“

Standpunkte zur Berufsausbildung

Ein erfolgreiches „Gespann“ – die 18jährige Marion Walbe und ihr Lehrbeauftragter Karl-Heinz Käßner, Abteilungsleiter Finanzen in der Zentralen Verwaltung im Bereich Medizin.

Marion Walbe: Daß sie Bestlehrling des Bereiches Medizin wird, hatte sie nicht erwartet, obwohl der zukünftige Wirtschaftskaufmann schon immer gute Leistungen erreichte. Am Ende des 2. Lehrjahres konnte sie von mehreren Prüfungen befreit werden und schloß mit einem Leistungsdurchschnitt von 1,1 ab.

In den kommenden Jahren möchte sie aber noch einiges zulegen. Da muß das Abitur nachgeholt werden, denn sie hat sich vorgenommen, später ein Ökonomie-Studium aufzunehmen.

Dieser Tage stellte sie den Antrag, Kandidat der SED zu werden. „Man ist nicht jemand, der nur hinterherläuft“, betonte sie ihre Entscheidung. Ein wenig Angst hat sie vor der Schwere der Aufgaben, die dann sicherlich auf sie zukommen. „Doch es gibt viele wie meinen Lehrbeauftragten Kerstin Käßner, die mir dann helfen werden.“

Karl-Heinz Käßner – kein „Wunderkind“, sei die Marion Walbe, meint er, befragt nach den Qualitäten seines Schülerlings. Was sie aber auszeichnet, das ist ihre Zielstrebigkeit, mit der sie an die Ausbildung geht. Sowohl in der Theorie, als auch in der Praxis versucht sie, selbständig die Aufgaben zu lösen.

„Ein reger Charakter, die Marion, die auch im Kollektiv sehr beliebt ist.“ So Karl-Heinz Käßner, der mit Zuversicht auf die Zeit bis zum Lehrabschluß sieht.



Ein erfolgreiches „Gespann“: Bestlehrling Marion Walbe und Lehrbeauftragter Karl-Heinz Käßner.